

The absence of a linguistic barrier between the two German states, the presence of personal/family ties, increasing access to West-TV, and even the recognition that FRG males were likewise subject to involuntary conscription made it tougher for average GDR citizens to view West Germans as the arch-enemy. The NVA was itself caught in the double bind of calling for extraordinary watchfulness and intensified indoctrination, on the one hand, and supporting official peace-making efforts with the onset of *Ostpolitik*, on the other. Though parts of the books read like an all-too-hasty "review of the literature," Decker's study (completed in early 1989) does provide food for thought regarding the long-term effects of *Feind-Denken/Freund-Denken* that have given rise to intolerance and violence among all-German youth since unification in 1990.

Joyce Marie Mushaben
University of Missouri--St. Louis

Brandes, Ute, ed. *Zwischen gestern und morgen: Schriftstellerinnen aus der DDR aus amerikanischer Sicht*. Berlin, Bern, etc.: Peter Lang, 1992. 288 pp.

Die Zielgruppe für dieses Buch sind vor allem ostdeutsche LeserInnen, die mit der amerikanischen Rezeption der Texte von DDR-Autorinnen bekannt gemacht werden sollen. Gleichzeitig dient diese Anthologie von Artikeln jedoch auch als eine Art Selbstreflexion für die Arbeiten der wichtigsten amerikanischen GermanistInnen, die sich seit Jahren mit DDR-Autorinnen beschäftigen. Brandes bedauert in der Einleitung, die den amerikanischen, speziell feministischen Kontext darstellt, daß es allzu wenige Übersetzungen der Texte ins Englische gebe, so daß die Rezeption aller Autorinnen bis auf Christa Wolf auf akademische GermanistInnenkreise eingeschränkt blieb, eine Klage, die mehrfach in den einzelnen Artikeln wieder aufgenommen wird. Daraus ergibt sich eins der Desiderata, nämlich eine größere Übersetzungstätigkeit auf diesem Gebiet, die die Texte auch Nicht-GermanistInnen innerhalb und außerhalb der Akademie zugänglich machen würde.

Eine Reihe von allgemeineren Übersichtsartikeln, besonders diejenigen von Rosenberg, Lukens und Herminhouse, wären sehr nützlich für amerikanische Lehrveranstaltungen über DDR-Literatur im allgemeinen und über neuere deutsche feministische Literatur im besonderen, denn sie analysieren den sozialen Hintergrund, mit dem sich die DDR-Autorinnen auseinandersetzen. Rosenberg beschäftigt sich mit der "Neudefinierung des Öffentlichen und des Privaten" durch DDR-Schriftstellerinnen. Deren Problematisierung vom Verhältnis produktiver und reproduktiver Arbeit zueinander ist auch auf westliche Verhältnisse anwendbar, was Rosenberg wohl implizit auch mitmeint. Lukens schreibt zusammenfassend, daß in den Werken der jüngeren DDR-Autorinnen "die gelebten Widersprüche des Individuums nicht nur im Kontext des Sozialismus, sondern auch im größeren globalen Zusammenhang der patriarchalischen Leistungsgesellschaft rückhaltlos und nüchtern beim Namen genannt werden." (56) Und Herminhouse stellt mögliche Verbindungslinien zwischen feministischer Wissenschaftskritik in der DDR-Literatur und derjenigen solcher amerikanischer feministischer Wissenschaftlerinnen wie Haraway, Bleier und Fox Keller her. D.h., während die feministische Theorie in Amerika vor allem auf akademischem Gebiet in den Sozialwissenschaften, der Philosophie und der Naturwissenschaft entwickelt worden ist, hatte sie sich in der DDR in die Literatur geflüchtet und deshalb neue literarische

Themen und Formen hervorgebracht, die auch für die amerikanische feministische Diskussion von Bedeutung sein können. Noch eine andere Verbindungslinie zwischen der DDR-Literatur und der amerikanischen Kanonsprengung zieht Alexander Stephan in seinem Beitrag über Anna Seghers. Er stellt den interessanten Vergleich zwischen der amerikanischen "oral history"-Bewegung und Seghers' "Geschichtsschreibung von unten" her. (126) Denselben Ausdruck benutzt auch Totten, um die DDR-Protokoll-Literatur von Frauen zu charakterisieren. Bammer geht es um den Vergleich zwischen verschiedenen sozialistischen Feministen in den USA, die sich in den siebziger Jahren vor allem in der Soziologie ausgebildet hatten, und Irmtraud Morgners kritisch sozialistischer Position, die sie in ihre Texte einbrachte. Diese Untersuchung verbindet Sozialtheorien und Literaturtheorien, indem sie Morgners "Konzept einer materialistischen feministischen Ästhetik" in Zusammenhang bringt mit den Arbeiten französischer Feministinnen wie Hélène Cixous, Monique Wittig und Luce Irigaray.

Bammers Auseinandersetzung bildet die Überleitung von interdisziplinären feministischen Interessen zu einer Gruppe von Beiträgen, in der spezifisch literaturtheoretische Fragen untersucht werden. Zehl Romero beschäftigt sich anhand von Christa Wolfs Anna Seghers-Rezeption mit der Frage der Schaffung einer "weiblichen Tradition" und knüpft die Verbindung zu den literaturtheoretischen Überlegungen zu eben dieser Frage bei Gilbert und Gubar in deren einflußreichem Buch *The Madwoman in the Attic* an. Von Ankum untersucht Christa Wolfs "Poetik des Alltags," ein von Hélène Cixous geprägtes Konzept, und zieht damit die Verbindungslinie zur europäischen und amerikanischen Literaturtheorie. Es geht dabei um die Frage eines spezifisch "weiblichen Schreibens." Auch in Sara Lennox' Beitrag wird diese Frage weiterverfolgt in der Auseinandersetzung Christa Wolfs mit Ingeborg Bachmann.

Edith Waldsteins Beitrag über die Rezeption von Wolfs *Kein Ort. Nirgends* in amerikanischen Klassenzimmern ist ein Musterbeispiel eines pädagogischen Berichts. Einerseits bietet er ein Modell für GermanistInnen, wie man einen so "schwierigen" Text amerikanischen StudentInnen vermitteln kann; andererseits macht er DDR-LeserInnen Schwierigkeiten, aber auch Möglichkeiten des Zugangs zu DDR-Texten für AmerikanerInnen klar. Wenn man die ursprünglich von der Herausgeberin ins Auge gefaßte Zielgruppe der ostdeutschen LeserInnen berücksichtigt, dann ist

wohl dieser Artikel zusammen mit dem Beitrag von Sibley Fries zu dem Thema "Christa Wolfs <Ort> in Amerika" der wichtigste. Sibley Fries nämlich macht sich die Mühe, den ostdeutschen LeserInnen zusammenfassend die Wissenschaftsrevolution in den USA während der letzten circa zwanzig Jahre anhand dieses Beispiels zu erörtern und verschiedene Rezeptionsmuster daran zu erklären.

Der gesamte Band dient dazu, die vielfältigen Bezüge der DDR-Literatur von Frauen vor allem in den siebziger und achtziger Jahren zu den Diskursen herzustellen, die die amerikanische akademische Diskussion derzeit bewegen, und die breitere Rezeption dieser Literatur anzuregen. Lukens drückt die allen Beitragenden gemeinsame Hoffnung aus, "daß die Stimmen der ehemals im Sozialismus lebenden Frauen im Gespräch mit ihren westlichen Zeitgenossen zur Geltung kommen werden. Dies würde entscheidend zur Erneuerung der Werte in der westlichen Industriegesellschaft beitragen können" (680). Diese Hoffnung soll den LeserInnen in der ehemaligen DDR Mut machen, daß sie und die Autorinnen weiterhin gebraucht werden in der Entwicklung postmoderner Theorien und Praktiken, daß sie nicht etwa zurückgeblieben sind, sondern ganz im Gegenteil als Vorreiterinnen und Mitstreiterinnen dienen können. Aus diesem Grunde ist dieses Buch auch für amerikanische GermanistInnen wichtig.

Gisela Roethke
Dickinson College